

# Tätigkeit als Lehrer und Schulmann

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Jahrbuch der St. Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft**

Band (Jahr): **43 (1901-1902)**

PDF erstellt am: **04.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Tätigkeit als Lehrer und Schulmann.

„Wir können dem Staate keine grössern und bessern Geschenke darbringen, als wenn wir die Jugend unterrichten und erziehen.“ Selten war sich ein Mensch der Wahrheit dieser Worte so sehr bewusst, wie Wartmann. Mit ausgesprochenem natürlichem Talente für Pädagogik, ohne vorhergegangenes langes Studium derselben, begann er nach kurzer Tätigkeit als Privatdozent die ihm von der Vaterstadt angebotene Lebensarbeit. Er setzte berechnete Hoffnungen auf einen nach Jahren zu erlangenden akademischen Lehrstuhl bei Seite und wandte sich dem Gymnasium zu, glücklich im Gedanken, dass ihm auch dort eine hohe und edle Aufgabe als Jugenderzieher erwachse.

45 volle Jahre hindurch, fast ein halbes Jahrhundert, ist ihm eine wahrhaft ideale Auffassung des Lehrerberufes eigen geblieben; bis vier Tage vor seinem Tode hat er seine besten Kräfte der st. gallischen Kantonsschule gewidmet, mit einer Umsicht und Begeisterung, mit einer Gründlichkeit und Klarheit im Unterricht, wie sie ihresgleichen suchen und die ihm die Liebe und Anhänglichkeit seiner Schüler für das ganze Leben sicherten. „Wenn heute die st. gallische Kantonsschule auf ehrenhafter Höhe steht, wenn sie nach ihrer erzieherischen und wissenschaftlichen Tätigkeit allgemeine Achtung und Anerkennung genießt, so darf auf den verstorbenen Kollegen Wartmann in erster Linie hingewiesen werden, als auf einen derjenigen, welche dazu den Grundstein gelegt haben. Seine eminente und kostbare Gabe, die Jugend für seine Wissenschaft und die Natur zu interessieren und zu begeistern,

verdankte er vor allem seinem reinen Gemüt, seiner nie versiegenden Liebe zur Jugend, dem heiligen Feuer der Begeisterung, das ihn durchglühte und das auch seine Zuhörer erwärmte und unwillkürlich mit fortriss.“<sup>1)</sup>

„Die Jugend ist und bleibt für mich der Stimulus, der mich jung erhält, wenn auch der Winter des Lebens sich längst auf meinem Haupte angemeldet; nehmt mir den Lehrberuf und ihr raubt mir das Leben selbst!“ Von nächster Seite ward ihm wohl angedeutet, dass er das Recht besitze, seinen Lebensabend durch weise Musse sich selbst zu verschönern, um die Früchte dessen zu geniessen, was er als treuer Säemann ausgestreut; allein er konnte sich den Gedanken eines Abschiedes von seiner ihm ans Herz gewachsenen Jugend nicht zurechtlegen, ohne in eine trübselige, ja ärgerliche Stimmung zu verfallen. Mit Wehmut erinnere ich mich der letzten Unterredung, am Tage vor seinem Tode, da er mir den Auftrag gab, mit der fünften Gymnasialklasse unverzüglich die Übungen im „Pflanzenbestimmen“ fortzusetzen, welche er ein paar Wochen vorher an den bezaubernden Frühlingsboten begonnen hatte.

Wartmann war kein Freund von pädagogischen Klaubereien und Spitzfindigkeiten. „Wer ein Lehrer von echtem Korne werden will, muss das Zeug schon frühe in sich tragen. Begeisterung und Liebe zur Jugend weisen dem Jugendbildner von selbst den Weg. An Stelle des vielen Redens über Pädagogik treibe man nützlichere Dinge: Bereicherung der positiven Fachkenntnisse. Der Lehrer trachte darnach, viel Einzelkenntnisse zu gewinnen, er lerne gründlich sehen, beobachten, beschreiben. Im tüchtigen Wissen des Lehrers, gepaart mit Konsequenz

<sup>1)</sup> Aus der Grabrede von Rektor Dr. Dick.

in der Behandlung der Schüler, liegt schon eine mächtige, geheimnisvoll-autoritative Kraft; sie bedingt zu einem grossen Teil auch den Respekt, der den Lernenden von selbst im Zügel hält und vor disziplinarischen Übertretungen instinktiv bewahrt.“ Schon bei dem ersten entschiedenen Auftreten hatte der junge Lehrer mit einem Schlage jene von der Jugend etwa versuchsweise inszenierten Störungen gebannt, um so mehr, als er die Geister durch Wort und Beispiel nicht nur in der intellektuellen, sondern auch in der ethischen Entwicklung zu fördern verstand. „Bei Wartmann war alles mäuschenstill; wir wussten selbst nicht warum; es schien sich einfach von selbst zu verstehen, dass wir ihn achteten und ihn respektieren mussten.“

Wohl wenige der Schüler konnten sich nicht in seine Art finden, versäumte er doch nicht, durch gelegentliche Gespräche allgemeiner Natur dem einzelnen in freundschaftlicher Weise näher zu treten und an Leid und Freud desselben teilzunehmen. Daher die unbedingte Anhänglichkeit, welche ihm vor allem seine Schüler aus den ersten Dezennien der Lehrtätigkeit bewiesen. Wer sich vertrauensvoll an ihn wandte, der hatte zeitlebens einen kräftigen Rücken an ihm, und um das weitere Fortkommen brauchte er sich nicht zu kümmern. Immer stand Wartmann mit seiner reichen Erfahrung den frühern Schülern und vorab den gewesenen Lehramtskandidaten als väterlicher Berater bei allen Dingen in uneigennützigster Weise zur Verfügung; mancher, der heute in glücklich-bescheidener oder hoher Position steht, verdankt ihm einen grossen Teil „des gütigen Geschickes“.

Hunderte seiner ehemaligen Schüler bekleiden zur Stunde das Amt eines Theologen, Arztes, Juristen, Staats-

bediensteten und Lehrers auf mittlerer und höherer Schulstufe. Welch grosse Summe von Anregung haben sie empfangen und hinausgetragen in das praktische Leben! Unter jenen, die sich in der Praxis der akademischen Laufbahn bereits einen Namen erworben, nenne ich hier: Dr. R. Billwiller, Direktor der Schweizerischen meteorologischen Zentralanstalt in Zürich; Dr. C. Correns, Professor der Botanik an der Universität Leipzig; Dr. K. Hescheler, Privatdozent der Zoologie an der Universität Zürich; Dr. Hochreutiner, Privatdozent der Botanik an der Universität Genf. Sie alle wissen und anerkennen es freudig und dankbar, was ihnen der teure Verstorbene gewesen.

Sein herzliches Wohlwollen gegen strebsame, junge Leute trat namentlich auch in den Abgangsprüfungen zu Tage. Nie erschien er ohne eigene gewissenhafte Vorbereitung im Examensaal; er verstand liebevoll einzugehen auf das, was dem Kandidaten mehr oder weniger geläufig war. Die Schüler wussten zwar sehr gut, dass Wartmann von ihnen gründliche Vorbereitungsstudien verlangte und dass „schöne Redensarten“ bei ihm nichts halfen; sie kannten seine Gerechtigkeit im „Notengeben“; aber sie freuten sich selbst, wenn sie ihrem Lehrer Ehre machen konnten. Ein besonderes Auge hatte er auf die Reallehrerkandidaten und deren Studiengang. Kein anderer als Wartmann war es, welcher 1868 den ersten Anstoss gab für eine bessere, zweckentsprechendere Ausbildung derselben, nachdem sie bis anhin bald an dieser, bald an jener Abteilung der Kantonsschule mühsam ein Stück um das andere für ihre Berufsvorbereitung herbeizuholen gezwungen gewesen waren. Überhaupt ging von jeher sein Bestreben darauf hinaus, auf allen Schulstufen den

naturkundlichen Unterricht auf eine möglichst breite Basis zu stellen. Das unerschrockene Veto gegen jegliche Verkürzung und Beschneidung desselben ist ihm speziell von seiner Oberbehörde stets gut vermerkt worden, um so mehr, als diese seine Stellung zu allen übrigen, namentlich den humanistischen, Fächern kannte. Hören wir ihn, was die letztern anbetrifft, selbst in dem Gutachten des Lehrerkonvents der Kantonsschule über den Entwurf des Kantonsschulgesetzes (1863):

„Oder glaubt man etwa die klassische Bildung leicht nehmen zu dürfen? Es tut wahrlich unserem industriell vermaterialisierten Geschlechte not, dass es der masslosen Überhebung der nackten Interessen gegenüber wieder mehr rein geistigen Halt gewinne. Es steht schlecht um jede Nation, noch schlechter um eine Republik, wenn die bedeutsamst in ihr Geistesleben eingreifenden Stände keinen Begriff und Sinn haben für die rein menschliche, herrliche Welt, die uns im Hellenismus aufgeht; wenn ihre Söhne in der einseitigen Verschrobenheit gross wachsen, die untertänigst und borniert den ephemeren Launen der Zeit huldigt. Das Ewige ist unzerstörbar; der Sturmwind des Geistes wird wieder einmal die hohlen Götzen zerschlagen, an die in unsern Zeiten Tausende und Tausende ihr Herz und ihre Ehre verkaufen!“

Mit einer reichen Fülle von Lehrstunden bedacht, welche sich auf alle Abteilungen der Kantonsschule und des damaligen Lehrerseminars verteilten und welche die Gebiete der Zoologie, Botanik und Mineralogie umfassten (zu jener Zeit hätte er ohne grosse Bedenken auch Physik und Chemie doziert), legte Wartmann vorerst seine auf der Universität mit grossem Fleisse und schärfster Präzision geführten Kollegienhefte bei Seite, von der Überzeugung

ausgehend, dass sich ihr Gang und Stoff selbst für die höchsten Stufen des Gymnasialunterrichtes nicht eignen würden. „Wie der Hausvater jedem Kinde nach Alter und Bedürfnis die Portionen leiblicher Nahrung bemisst, so handelte es sich für mich darum, in sorgfältiger Präparation die Lektionen zurechtzuschneiden und sie der jeweiligen Stufe anzupassen.“ Auf diese Weise entstanden jene umfangreichen, durch Klarheit der Definitionen sich auszeichnenden Lehrgänge und Stoffausarbeitungen für alle Disziplinen der Naturgeschichte. Noch in den letzten Jahren hat Wartmann eine totale Neubearbeitung der Botanik und Mineralogie seiner Vortragshefte durchgeführt, welche ohnehin von Kursus zu Kursus viele Zusätze und Nachträge (nach neuester Literatur) erhielten. Oft wurde es als eine Eigentümlichkeit Wartmanns gedeutet, dass er sich beim Dozieren mit Konsequenz an den Inhalt und Wortlaut des Manuskriptes gehalten und an seine Schüler die manchmal scheinbar weitgehende Forderung stellte, denselben präzise wiederzugeben. Wer aber die eingehende Fassung des Textes, speziell den scharfen klaren Ausdruck der allgemeinen Teile desselben kennt, wer andererseits weiss, wie leicht der Schüler bei der Wiedergabe von Gehörtem ins Fabulieren gerät, der versteht auch unsern Wartmann, wenn er sich ein für allemal zum Grundsatz gemacht: „Meine Schüler müssen etwas Rechtes, Bestimmtes und Sicheres wissen.“

„Sein Unterrichtsziel“, schreibt mir Herr Reallehrer Schmid, einer seiner tüchtigsten und speziell im Fache der Botanik wohlbewanderten Schüler, „war eine gründliche, streng systematische Grundlage für ein weiteres Studium, speziell für dasjenige an der Hochschule. Gleichzeitig sollten aber auch diejenigen, welche mit der Kantonsschule

ihren Bildungsgang abschlossen, eine Fülle richtiger Vorstellungen und die Fähigkeit tüchtiger Beobachtungsgabe erwerben. Dieses Ziel bedingte auch seine Unterrichtsmethode. Klar und prägnant wusste er die Merkmale der systematischen Einheiten hervorzuheben. Unsicherheiten in den Antworten liess er nicht passieren; sein gründliches, in die Details des Einzelwesens eindringendes Wissen verunmöglichte jegliches Fabulieren. Besondern Wert legte er auf die Kenntnis der einheimischen Tier- und Pflanzenwelt, namentlich derjenigen, welche dem unbewaffneten Auge im Laufe des Jahres sichtbar ist. Eine Verwechslung von Habicht und Mäusebussard, Immen und Fliegen, Esparsette und Luzerne, konnte eine gerechte Entrüstung bei ihm bewirken, und es bedurfte dann energischer Arbeit von Seite des Schülers, um eine solche Scharte wieder auszuwetzen.“

Neben Somatologie und Oryktognosie, die Wartmann mit besonderer Vorliebe betrieb, bildete die spezielle Botanik, vor allem das Pflanzenbestimmen, den Glanzpunkt seines Unterrichtes und es ist nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, dass er mit Bezug auf das zuletzt genannte Lehrobject kaum je übertroffen werden kann. „Eine tiefinnerliche Freude war es für ihn, wenn der Lenz wieder ins Land gezogen kam und seine Schüler Gelegenheit fanden, sich mit Floras Kindern bekannt zu machen.“

„Wie leuchtete sein Auge, wenn aus den grünen Behältern nicht gewöhnliches „Heu“ zum Vorschein kam, sondern eine seltene Spezies, oder gar ein neuer Kantonsbürger. Als Autorität auf botanischem Gebiete konnte er frei schalten und walten, und sein enormes Wissen erfüllte die Lernenden mit Hochachtung. Das Pflanzenbestimmen



nach Gremli bildete in gewissen Klassen die Hauptarbeit des Sommersemesters, wobei es sich durchaus nicht etwa bloss um den lateinischen und deutschen Namen einer Pflanze handelte. Diese Einführung in die wunderbare Mannigfaltigkeit der einheimischen Pflanzenwelt ist seinen Schülern allen stets in angenehmster Erinnerung geblieben und eine grosse Zahl derselben verdankt heute ihr Interesse, ihre Liebe zur ewig schönen Natur und zu ihren stillen lieblichen Kindern ihrem Meister. Wiewohl er mit den Schülern selbst keine Exkursionen veranstaltete, hat er sie nichtsdestoweniger zu Streifzügen durch Feld und Wald ermuntert, hat sie hinaus- und hinaufgesandt in die weite Ebene, ins majestätische Gebirge, damit sie dort selbst die Anmut und Pracht der lebenden Pflänzchen an ihren natürlichen Standorten kennen und bewundern lernen.“

Wir schliessen die Notizen über die Lehrtätigkeit Wartmanns, die einen Hauptteil seiner grossen Lebensarbeit ausgemacht, nicht ab, ohne nochmals darauf hinzuweisen, dass er seinen Unterricht vorzugsweise auf streng systematischem Boden aufgebaut hat. Daneben finden sich aber in seinen Lehrgängen sehr viele Angaben, welche in einem modernen Lehrbuche unter die Titel „Physiologie“ und „Biologie“ zu stehen kämen. Sehr wohl wusste er, dass er sich mit manchen Ansichten der neueren Methodiker im Widerspruche befand, insbesondere mit jenen, welche der Biologie einen breiten Raum im Unterrichte zu verschaffen bestrebt sind. Während auf viele der „neuen“ Pädagogen schon das Wort Biologie faszinierende Wirkung ausübt, stand er derselben immer etwas skeptisch gegenüber. Er hatte es selbst erlebt, wie so manches, was man s. Z. als unumstösslich zu betrachten gewohnt war,

mannigfache Modifikationen passieren musste. Deshalb hielt er die Systematik für die solide Unterlage, auf welcher später mit Leichtigkeit weiter gebaut werden könne. Das Reden über rein Biologisches artet gern in ein zusammenhangloses Allerlei aus und führt auf Nebenpfade; grosse Partien dessen, was Wartmann nach genauer Prüfung für durchaus notwendiges Wissen hielt, bleibt dabei unberührt. Immer nur „Zuckerbrot“ darreichen, verdirbt den Magen und verleidet mit der Zeit durch das vielfache Einerlei. Schliesslich weist auch die Biologie immer wieder auf das „Positive“, die Organe und die Organisation zurück. Das grosse Buch der Natur hat wie jedes andere sein Alphabet, ohne dessen gründliche Kenntniss das Studium des Textes nicht möglich ist. Ausserdem arbeitet sich der Lernende in den jüngern Jahren bei elastischem und kräftigem Gedächtniss leichter in Nomenklaturen ein als dies später geschieht. Im reifern Studienalter aber sollen Physiologie und Biologie zu ihrem vollen Rechte gelangen. Sie sind dazu angetan, dem Ganzen die verklärende Weihe zu geben.

Ist es durchaus richtig, was Wartmanns Biograph in der „Neuen Zürcher Zeitung“ schreibt, dass es noch in den siebziger Jahren ein Leichtes gewesen wäre, vom st. gallischen Gymnasium weg direkt die naturwissenschaftlichen Prüfungen eines eidgenössischen medizinischen Propädeutikums zu bestehen, so ist es nicht weniger wahr, dass die der Schule Wartmanns entstammten Studierenden überall an höchsten Unterrichtsanstalten sofort eine günstige und freudige Aufnahme fanden.

Es mag ja sein, dass Wartmann in seinen Befürchtungen etwas zu weit ging oder in den letzten Jahren seiner Lehrpraxis sich konservativ gegenüber neuen Strömungen im Unterrichtswesen verhielt. Was seine Stellung zur

Systematik, für die er nun einmal lebte, anbetrifft, so darf vielleicht daran erinnert werden, dass bei ihm selbst das Feuer der Begeisterung für die Natur und die Naturwissenschaften in jenen Tagen entfacht wurde, da das System, d. i. „die Zusammenstellung der Naturkörper“, in der Wissenschaft dominierte. Im übrigen lag es ihm ferne, auf ein System zu schwören, selbst auf ein solches, „das sich nicht nur auf ein anatomisches Merkmal, sondern lediglich auf Merkmale aus dem verborgensten Innern der Struktur stützte“ (Natürliches System). Allein das System besass trotz seines Charakters als Notbehelf und Provisorium für ihn einen grossen Teil Naturwahrheit, insofern, „als man auch durch dasselbe die Sprache der Natur immer besser verstehe, deren „natürliche“ Ordnung wir ja zu ergründen trachten.“

Wartmann hat manches Wort der Geringschätzung über die „Systematik“ gehört; es ging ihm nicht nahe, denn er selbst hatte es miterlebt, dass die naturgemässe Systematisierung geradezu den Anstoss gegeben, „dass Hunderte und Tausende von neuen Tatsachen durch sie bekannt geworden, die alle „unwissenschaftliche“ Beobachtung und alle Intuition der Welt dem Menschen niemals verraten hätten.“

„Sind etwa,“ schreibt er an Freund Jäggi, „die Resultate der jetzigen Anatomen, Physiologen und Biologen grossartiger als jene der Systematiker? Verlieren sie sich nicht auch in mannigfachen Spitzfindigkeiten!“ Für seinen Unterricht mag er in spätern Jahren die Schwierigkeiten bemessen haben, dem systematischen und biologischen Prinzip gereicht zu werden.

Als Feind jeglichen Theoretisierens wollte Wartmann seine Schüler grundsätzlich nicht in die vielerlei naturwissenschaftlichen Hypothesen eingeführt wissen. „Das

sind Dinge, die sie in reiferen Jahren und auf höheren Stufen, nachdem ihnen ein solides Fundament gegeben, studieren mögen.“

„Nichts ist törichter, als junge Leute mit wissenschaftlichen Theorien abzufüttern, die ja beständig die Gelehrten im Streite halten.“

Dem obersten Grundsätze im Unterrichte: Veranschaulichung dessen, was gelehrt und gelernt wird, gerecht werdend, bestrebte sich Wartmann, das Naturalienkabinett der Kantonsschule, welches sich vorzüglich aus den Vertretern der einheimischen Tier-, Pflanzen- und Steinwelt, aber auch den charakteristischen Repräsentanten fremder Länder zusammensetzte, so viel als möglich zu erweitern. Dazu kamen zahlreiche andere Lehrmittel, Tabellen, Bilderwerke, Modelle. Für ein ausgedehnteres Studium standen den Schülern überdies die Museumssammlungen zur Verfügung, auf welche er sie stetig verwies. Der von seinem Vater verfasste, 1839 in 1. Auflage erschienene „Leitfaden zum Unterrichte in der Naturgeschichte“, welcher sich durch eine reiche Fülle des Stoffes, übersichtliche analytisch-systematische Darstellung und knappe, treffende Form des Ausdruckes vor manchen andern Lehrmitteln jener Zeit auszeichnete, wurde von der 7. Auflage an von Rektor Wartmann herausgegeben und von ihm bis zur letzten Auflage, der 11ten (1900), fortwährend verbessert. Er vertrat darin die nämlichen Grundsätze, wie wir sie von seiner Lehrmethode geschildert. Das trotz des Fehlens von Illustrationen vorzügliche Büchlein ist leider von verschiedenen Seiten unrichtig beurteilt worden, weil es in den beiden letzten Ausgaben dem biologischen Momente, das, vergessen wir es nicht, noch recht jungen Datums ist, keinen breiteren Raum gewährte. Der „Leitfaden“ will in gedrängten Zügen

die Grundlinien der Wissenschaft behandeln; er stützt sich auf die Anschauung und will zum Beobachten anleiten, nicht aber dem Lehrer und dem Schüler etwa Stoff zu reinen Gedächtnisübungen geben, welche den Unterricht verleiden und dem Schüler die Liebe zur lebendigen Natur rauben. Sorge der Lehrer daneben für eine gute Sammlung von Naturobjekten, Bilderwerken etc., wie sie Wartmann für jede Schule als unerlässlich betrachtete, trage er selbst seine Liebe und Begeisterung für das Fach der Naturgeschichte in sich und der Erfolg wird nicht ausbleiben. Jederzeit aber stehe der Lehrer hoch über Schulbuch und Leitfaden!

Die Persönlichkeit Wartmanns in Verbindung mit der St. Gallischen Kantonsschule zu nennen, kann nie geschehen, ohne seines Amtes als Rektor derselben zu gedenken, das er von 1863—1877 innehatte.

Die hochgehenden Wogen aufregender, schwerer Kämpfe um die Schaffung einer der Erziehung der Söhne beider Konfessionen dienenden Mittelschule hatten sich zwar bereits etwas gelegt. Doch stand der neue Führer immer noch auf einem exponierten Posten. Seiner grossen Umsicht und kühnen Unerschrockenheit, seinem Mannesmut und seiner Energie, der Offenheit, Geradheit und Festigkeit seines Charakters, sowie seiner unverwüstlichen Überzeugungstreue ist es zu danken, „wenn das damals noch schwache Schiff der Schule an Klippen und zahlreichen Anfechtungen vorbei siegreich in ruhiges Fahrwasser lenkte“. Es galt, der neuen, unter harten Wehen geborenen Schöpfung nach innen und nach aussen einen guten Ruf zu verschaffen und ängstlich alles von ihr abzuhalten, was ihr von Seite ihrer Feinde Schwierigkeiten hätte bereiten können. Die Behörde war sich klar be-

wusst, dass Wartmann ihres vollen Vertrauens in hohem Masse würdig sei. Als er nach 14 Jahren das Szepter in ihre Hand zurückgab und die Schule in jeder Richtung ehrenvoll dastand, wusste jedermann, wem das wesentlichste Verdienst dabei gebührte.

Wartmanns Ära kennzeichnet sich durch strenge Ordnung und straffe Disziplin. Wie konnte es auch anders sein unter einem Manne, der an sich selbst und seine Leistungen den strengsten Massstab anlegte! „Wohl mochte diesem und jenem Schüler durch das drakonische Gesetz manch ein lustig und luftig Plänlein gekreuzt worden sein“, aber es gab auch dankbare, welche nach Jahren noch die Stunde segneten, da sie in richtige Bahnen gewiesen wurden.

Ganz besonders hervorzuheben ist das äusserst angenehme, schöne, kollegiale Verhältnis, das den Rektor mit allen Lehrern verband. Bei der Behörde genoss er den Vorzug einer Vertrauensperson. „Ich freue mich, daran erinnern zu dürfen, dass unser gemeinsames, langjähriges Arbeiten nie auch nur von einem Schatten getrübt war, und dass Ihr treuer Rat und Ihre einsichtige Unterstützung meine Beziehungen zur Kantonsschule unausgesetzt förderten und erleichterten. Ebenso freue ich mich, Ihre volle Lehrtätigkeit der Anstalt erhalten zu sehen.“ So schrieb dem Verstorbenen der damalige Chef des Erziehungsdepartementes, der bekannte und hochverdiente Staatsmann und Naturforscher Dr. Friedr. v. Tschudi, anlässlich seiner Resignation auf das Rektorat (1877). Nach Jahren noch, bis zu Wartmanns Tode, holte die Behörde gerne die Meinung und das auf einer reichen Erfahrung beruhende Urteil desselben über Schuleinrichtungen, Verordnungen, Reglemente etc. ein, wie sie ihn auch mit der Rezension und der Begutachtung von Lehrmitteln,

soweit sie sein Wissensgebiet beschlugen, betraute. Sie versäumte nicht, ihn bei bestimmten Anlässen ihrer Gewogenheit zu versichern und gewährte ihm mit grösster Loyalität eine mit den Jahren fortschreitende Reduktion seiner Lehrstunden, deren er zuletzt noch 17 (von der III.—VII. Gymnasialklasse) zu erteilen hatte.

Endlich darf nicht unterlassen werden, der Verdienste zu gedenken, welche der Entschlafene um die Witwen-, Waisen- und Alterskasse der Lehrer an der Kantonsschule St. Gallen besitzt. Diese für alle Anteilhaber so unschätzbare Institution, die Garantie eines pekuniär sorgenfreien Alters nach treuer Arbeit, hat ihm stets sehr am Herzen gelegen. Von ihrer Gründung im Jahre 1882 an — die Professoren Rehmke und Amrein gaben den ersten Anstoss dazu — gehörte Wartmann zum leitenden Ausschusse derselben und hat in dieser Eigenschaft manch wichtiges Wort mitgesprochen. Er half ihre Interessen in jeder Hinsicht kräftig fördern, und wenn auch heute nach den versicherungstechnischen Berechnungen „die Kasse noch lange nicht allen Eventualitäten gewachsen ist, die an sie herantreten können, so darf doch mit voller Befriedigung auf das seit 21 Jahren angesammelte Vermögen geschaut werden.“

Die glückliche Entwicklung der st.gallischen Kantonsschule unter dem schneidigen Regimente Wartmanns, dessen organisatorisches Talent und seine gründliche Kenntnis des gesamten Schulwesens mochten wohl schuld sein, dass sehr bald auch die städtischen Behörden und Bürger ein Auge auf ihn warfen und sich seiner dauernden Mit Hilfe an der gedeihlichen Entwicklung des Gemeindegewesens versichern wollten. Bereits bestand der grosse Plan, die Trennung der drei Schulgenossenschaften

in St. Gallen, vorab jene nach den Konfessionen, aufzuheben, da im Verlaufe der Zeit allmählich Verhältnisse entstanden waren, welche sich infolge ungleicher Belastung der gesonderten Teile zur Unhaltbarkeit steigerten. Wir können hier raumhalber nicht eingehen auf die einzelnen Etappen der Realisierung des genannten Vorhabens; so viel aber ist sicher, dass unser Wartmann seit dem Eintritte in den genossenbürgerlichen **Schulrat** (1867) mit seinen Kollegen, Dekan Mayer und Landammann A. Saxer, ein gut Teil dazu beigetragen hat, dass die grosse und weitschichtige Aufgabe der Schulvereinigung und der gesamte Aufbau der neuen Organisation, ein schweres Stück Arbeit, anno 1880 vollendet war.

Überhaupt manifestierte sich in der Tätigkeit Wartmanns als Schulrat „der ausdauernde Einsatz seiner besten Kraft für die in der Schule zum Ausdruck gelangenden grossen Zukunftsideale der Menschheit“, für die er allorts lebhaft und überzeugend eingetreten. Es war in der Tat nicht zu viel gesagt, was der Präsident des Gemeindegemeinschulrates St. Gallen seinem eben zur Ruhe gebetteten Kollegen nachrief<sup>1)</sup>: „Wenn unsere Schulen, selbst über die Stadtgrenzen hinaus, sich eines guten Rufes erfreuen, so gebührt das Verdienst, sie auf diese Stufe gehoben zu haben, nicht zum kleinsten Teile dem Manne, dessen beredter Mund sich nun für immer geschlossen hat.“ Die Pünktlichkeit, mit welcher Wartmann die Sitzungen des Schulrates besuchte (ihre Zahl betrug neben jenen der einzelnen Kommissionen durchschnittlich 30 per Jahr), ist fast sprichwörtlich geworden; nur Krankheit hielt ihn von denselben fern. In allen Fragen hat er mitgesprochen:

---

<sup>1)</sup> Rede von Herrn Präsident E. Zollikofer-Wirth.



Über die Schaffung neuer Schulklassen und Parallelen, Einführung neuer Kurse, Revision der Lehrpläne, über Lehrmittel, permanente Schulausstellungen, Kadettenwesen, Subvention des botanischen Gartens beim Museum, Schulhausbauten (St. Leonhard, Talhof, Blumenau), Einreihung der Fortbildungsschule in den Organismus der städtischen Volksschule (1882) etc.

Gemeinnützige und humane Bestrebungen fanden bei ihm jederzeit warme Befürwortung: die Witwen-, Waisen- und Alterskasse der Lehrer, Lehrmittel für arme Kinder, Gratisverabreichung von Schreib- und Zeichnungsmaterialien, Unterstützung armer Schulkinder, Ferienkolonien, Spezialklassen für Schwachbegabte. — Vieljährige Erfahrungen hatten ihn in solchen Dingen etwas vorsichtig gemacht; nicht immer schloss er sich Neuerungen unbedingt und sofort an, oft hielt er zurück, wo andere in Begeisterung vorwärts zu stürmen versuchten. Sein Wahlspruch war auch hier: „Gründliche Prüfung, alsdann energisches Handeln!“

Als Mitglied und längere Zeit hindurch als Präsident der Jugendfestkommission arbeitete er stets darauf hin, dem bei Arm und Reich tief eingewurzelten Freudentag des Jugendfestes seinen althergebrachten, volkstümlichen Charakter zu wahren. Er verlangte, um jeglicher Missstimmung unter Klassengenossen und einer die Eltern bedrückenden Begehrlichkeit der Kinder vorzubeugen, tunlichste Einfachheit, speziell auch in der Festbekleidung und gehörte zu jenen, welche das Jugendfest für alle Kinder obligatorisch erklärten (seit 1880).

Nicht geringe Arbeit erwuchs ihm durch die Referate über den pädagogischen Stand der Schulen, die innern und äussern Verhältnisse der von ihm während des Jahres

besuchten Abteilungen (Mädchen- und Knaben-Primar- und Realschulen), Aufstellung von Themen für die Prüfungen und die aktive Teilnahme an diesen selbst.

Vielleicht die wichtigste Rolle wurde Wartmann je-weilen bei den Neuwahlen von Lehrkräften zugeteilt. Er erwarb sich ein grosses Verdienst durch seine Bemühungen, stets die anerkannt tüchtigsten Erzieher und Lehrer in die Hauptstadt zu versetzen. Die Mehrzahl derselben zählte zu seinen ehemaligen Schülern, und für diese besass er ein gutes Gedächtnis, um so mehr, als er ihren spätern Entwicklungsgang mit wachsamem Auge verfolgte. Er sah es gerne, wenn seine Jünger die Lehrjahre der pädagogischen Praxis auf dem Lande draussen mit Erfolg bestanden; „sie eignen sich dort eine gewisse Selbständigkeit im Umgang mit dem Volke an und werden in der Behandlung des Unterrichtsstoffes vielseitig. Die Stadt bietet ihnen nachher die gewünschte Gelegenheit, sich in das eint und andere Fach mehr vertiefen zu können durch Lektüre, wissenschaftliche Vereine u. s. w.“

Wie er gegen sich selbst sehr strenge war, so legte er auch einen strengen Massstab an die Leistungen der Schule und jene der Lehrer. „Das spätere Leben verlangt auf jedem Schritte Ernst, Anstrengung, Kampf. Wer in der Jugend nicht auf jene hingeleitet wird, lernt das Leben später selten mehr richtig auffassen. Nur durch ernste, tüchtige Arbeit, nicht durch blosse Unterhaltung und Tändelei, kann die Jugend zur Arbeitsfreude und Arbeits-tüchtigkeit erzogen werden. Die Arbeit ist nicht ein Joch, nicht eine Last und ein Fluch, sondern eine Zierde des Bürgers; das Köstlichste im Menschenleben ist immer noch Mühe und treue Pflichterfüllung. Arbeitsamkeit bildet den Verstand, gibt den Gefühlen des Herzens Kräfte, verhütet

das ungesunde Schweifen der Sinne und bewahrt unsere Natur vor Schwäche.“

Diese Pestalozzischen Worte sind der Spiegel der pädagogischen Grundsätze Wartmanns. „Der Lehrer muss in erster Linie Begeisterung für die ihm anvertraute Jugend und das ganze grosse Werk der Erziehung besitzen, er muss über ein tüchtiges Wissen und einen einwandfreien Charakter verfügen; er darf nicht unterlassen, unausgesetzt an seiner Weiterbildung zu arbeiten, die ihn vor Stabilität und Verknöcherung schützt.“

In den Schulen sah der gestrenge Herr Visitator auf einen regen, frischen Geist im Gedankenaustausch von Lehrer und Schüler, auf Klarheit und Gründlichkeit in der Behandlung des Stoffes und ganz besonders achtete er auf die Handhabung einer flotten Disziplin, als der Seele des Unterrichtes. „Eine Schule ohne Disziplin ist wie eine Mühle ohne Wasser!“ Wenn es Lehrern an einer guten Schulführung gebrach, bekamen sie bei Gelegenheit die nötigen klaren Winke, welche zwar nicht immer gut aufgenommen wurden. Um so mehr aber dankten ihm alle Pflichteifrigen für jeden guten Rat, welchen er immer in redlichster Absicht erteilte.

„Mit weitem Blick und warmem Herzen war er stets aufrichtig und unentwegt bemüht, die Interessen der Schule zu wahren und alle Bestrebungen zu unterstützen, die darauf hinzielten, dieselben zu fördern. Wie oft lenkte der ehrwürdige Greis schon vor Beginn seiner Tagesarbeit die Schritte der Schule zu oder berief nach vollendeter Arbeit seines Berufes in stillen Abendstunden ein Mitglied der Lehrerschaft zu sich ins Studierzimmer, um ein Ereignis im Schulleben gründlich zu besprechen oder sich Auskunft erteilen zu lassen, wobei er herzlich und wohl-

wollend nicht nur seine Meinung aussprach, sondern auch gerne diejenige anderer anhörte und entgegennahm. Selbst den kleinsten Vorfällen in der Schule schenkte er seine volle Aufmerksamkeit; dieselben schienen ihm nicht zu gering, sie eingehend zu prüfen und zu erörtern, um die nötigen Konsequenzen daraus zu ziehen.

Durch die unumwundene Offenheit und Geradheit in seinem ganzen Wesen, die unbedingte Gerechtigkeit in seinem Urteile, durch welche immer Wohlwollen schimmerte, gewann er das stets wachsende Vertrauen seiner Untergebenen und weiterer Kreise, die mit Hochachtung ihm gegenüberstanden. Die Lehrerschaft durfte ihn als treubesorgten und väterlichen Freund betrachten“ (Vorsteher Kuster).

Vielleicht dürfte hier noch erwähnt werden, dass Wartmann sich als heftigen Gegner der körperlichen Züchtigung bekundete. Er betrachtete dieselbe im allgemeinen als unpassend und wollte sie höchstens als Strafe für sittliche Vergehen der Schüler angewendet wissen, wenn alle andern Disziplinar Mittel sich als unwirksam erwiesen hatten. Wir glauben nicht zu irren bei der Annahme, dass das seit 1885 vom Schulrate erlassene Verbot der körperlichen Züchtigung, speziell der Mädchen, vorzugsweise dem Votum Wartmanns zu verdanken ist. — „Niemals darf das natürliche Gefühl der Unverletzlichkeit des weiblichen Körpers zerstört werden!“

Bei Anlass der VII. Versammlung des schweizerischen Lehrervereins in St. Gallen, im Oktober 1867, stand Wartmann an der Spitze der damit verbundenen Lehrmittelausstellung und verfasste den durch Reichhaltigkeit und angemessene Auswahl des Stoffes sich auszeichnenden 104seitigen Katalog derselben. 1887 war er Delegierter des Schulrates am Lehrerfest.

So bedeutet die Tätigkeit Wartmanns im Dienste der Jugend und damit in jenem des Staates ein höchwichtiges Stück in den Annalen seiner Lebensgeschichte und ein ebenso schönes Blatt im Lorbeerkranze des nimmermüden Mannes, „dem alle diejenigen, die seine Opferfreudigkeit für die Schule und speziell für die Kantonschule und die Realschule zu schätzen wussten, ein dankbares Andenken bewahren werden, das stets im Segen bleiben wird, wenn in seinem Sinn und Geist die Ideale auf dem reichen und fruchtverheissenden Gebiete der Jugendbildung hochgehalten werden.“

### Wartmann als Museumsdirektor.<sup>1)</sup>

Die Gründung eines naturhistorischen Kabinetts in St. Gallen datiert aus dem Jahre 1844, als die Herren Apotheker Daniel Meyer und Stadtbibliothekar Pfarrer Wartmann unter Mitwirkung aller Freunde wissenschaftlicher und gemeinnütziger Bildung die finanziellen Mittel zum Ankauf der grossen Naturaliensammlung des Dr. Caspar Tobias Zollikofer auftrrieben. Sie bildete den Grundstock, welchem schon im Laufe der folgenden Jahre zahlreiche Beiträge von allen Seiten sich anreichten. Nachdem 1855 das hiefür bestimmte Lokal in dem eben aufgeführten Kantonsschulgebäude bezogen war, wuchsen die Sammlungen, namentlich infolge Ankaufes der reichen Kollektionen des selbst ausserhalb der Schweiz ehrenvoll

<sup>1)</sup> Da in Bälde eine eingehende „Entwicklungsgeschichte des naturhistorischen Museums der Stadt St. Gallen“ im Drucke erscheinen wird, darf ich mich hier über die Tätigkeit Wartmanns, als vieljährigem Vorstand desselben, möglichster Kürze befeissen.